

Es war am Karfreitag, also noch gar nicht so lange her, als die Jünger Jesu einschließlich des kompletten Apostelkollegiums durch ihr unrühmliches Verhalten eine kapitales Missverständnis erkennen ließen: Sie hatten gehofft, dass Jesus ein Messias ist der Art, dass er mit gewaltiger Macht in Israel die Herrschaft Gottes errichtet, und die römische Besatzungsmacht hochkantig aus dem Land wirft. Auf diesem Hintergrund ist ein Jesus, der von den Römern öffentlich gedemütigt und sogar ans Kreuz geschlagen wird, ein heftiger Schock, eine kaum aushaltbare Katastrophe.

Durch die Auferstehung Jesu sollten die Jünger inzwischen aber eines Besseren belehrt worden sein. Doch der Anfang der Apostelgeschichte, den wir vorher in der Lesung gehört haben, lässt da Zweifel aufkommen.

Nach Ostern, als Jesus seinen Jüngern immer wieder erschienen ist, da hat er zu ihnen vom Reich Gottes gesprochen, wie es vorher hieß (vgl. V 3). Auch nach seiner Auferstehung ist für Jesus dieses Reich Gottes unüberhörbar immer noch das Thema, das für ihn die zentrale Rolle spielt, um das sich bei ihm auch jetzt noch alles dreht.

Doch genau dieses Thema war es jetzt aber auch, das bei seinen Jüngern diese politischen Herrschaftsphantasien nährte, die letztendlich zu dem Missverständnis führten, das sie so blind in den Karfreitag hineingeraten ließ.

Und jetzt, nach Ostern, hängen die Jünger ganz offensichtlich immer noch diesen alten Phantasien nach. Deshalb fragen sie den Herrn: „Herr, stellst du in dieser Zeit das Reich für Israel wieder her?“ (V 6) Da ist sie wieder, diese alte Vorstellung von einer politischen Herrschaft, die die Römer verjagt. Denn wiederhergestellt werden kann ja nur etwas, was schon mal da war, das Reich des großen Königs David.

Was hier zunächst aussieht, als interessierten sich die Jünger ausschließlich an der Terminfrage, nämlich wann Jesus denn endlich dieses Reich errichtet, das offenbart bei genauem Hinsehen noch ein ganz anderes Problem. Die Jünger haben schon vor Ostern immer erwartet, dass Jesus selbstständig und ganz allein dieses Reich seines Vaters errichtet; sie selber sind dabei nur die Zuschauer, höchstens die Helfer.

Nach Ostern haben sie jetzt zwar begriffen, dass die Art und Weise, wie dieses Reich entsteht, scheinbar eine etwas andere sein wird, als sie sich das vorgestellt haben. Aber in ihrem Denken sind sie deutlich erkennbar immer noch darauf fixiert, dass das alles Jesus ganz allein macht. Er ist der Handelnde; sie selber sind dabei nur Zuschauer und vielleicht gelegentliche Unterstützer: „... stellst du... das Reich für Israel wieder her?“ (V 6) ist deshalb für sie die fast selbstverständliche Frage.

Doch genau hier greift Jesus korrigierend ein. Er lässt sich auf die Terminfrage gar nicht ein. Aber er macht ihnen sehr eindringlich klar, dass sie jetzt selber gefragt sind, dass sie selber jetzt die Akteure sind, dass es auf sie ankommt: „... ihr werdet meine Zeugen sein...“ (V 8)

Diese von Jesus angestoßene Veränderung der Rolle seiner Jünger, wird am Ende der Lesung noch einmal besonders anschaulich. Nachdem Jesus ihren Blicken entzogen war, starren sie ihm wie gebannt nach. Das ist für sie natürlich ein Schock, denn der, vom dem sie erwartet haben, dass er alles allein macht, ist plötzlich weg. Und es braucht zwei Männer, die ihnen die Lektion Jesus noch einmal verdeutlichen: „Ihr Männer von Galiläa, was steht ihr da und schaut zum Himmel empor?“ (V 11)

Es braucht eine Weile, bis sie begreifen: Jetzt sind sie dran, jetzt beginnt ihre Aufgabe, jetzt liegt es an ihnen, den Auftrag zu erfüllen, den sie von Jesus selber bekommen haben, nämlich an diesem Reich Gottes hier in dieser Welt weiter zu arbeiten.

Spätestens hier kommen jetzt auch wir ins Spiel. Die Versuchung, alles von Gott allein zu erwarten, ebenso intensiv und gebannt in den Himmel zu starren, die Lösung aller unserer Probleme ihm zu überlassen, ist auch für uns ständig vorhanden. Wenn irgendetwas schief läuft, wenn schlimme Dinge passieren, tauchen dann nicht regelmäßig diese Standardfragen auf: Warum lässt du das zu? Warum tust du nichts? Das ist exakt dieselbe Situation wie bei den Jüngern in der Lesung.

Und genau hier ist es Jesus selber, der auch uns daran erinnert, dass wir uns selber einbringen müssen, dass wir alle unsere Möglichkeiten, Fähigkeiten und Ressourcen unserer Zeit einsetzen und nutzen, um das Realität werden zu lassen, was ihm so sehr am Herzen lag: die Errichtung des Reiches Gottes hier und jetzt.

Aber ist das nicht eine gewaltige Überforderung?

Doch, und es war auch damals für die Jünger eine Überforderung. Deshalb könnte jetzt noch ein kleines Detail dieser Lesung interessant werden: Das Letzte, das in unserer Text von Jesus geschildert wird, ist, dass „eine Wolke“ ihn aufnahm. (V 9) Der Verfasser der Apostelgeschichte greift öfters zurück auf alttestamentliche Bilder, so auch hier. Denn diese Wolke erinnert ganz gezielt an den Auszug des Israeliten aus der Sklaverei in Ägypten, bei der Gott sie begleitete und führte in einer Wolke, die vor ihnen herzog.

Jesus überlässt die Jünger nicht sich selber und ihrem Auftrag. Er begleitet und führt sie – genau wie damals Gott die Israeliten. Und dazu sendet er ihnen, aber auch uns heute, den Heiligen Geist.